

HORST
MEYER

Presseartikel

MACHER DES JAHRES

2018

HORST MEYER

MIT FLEISS ZUM PREIS

Ob DFB-Pokalfinale der Frauen oder internationale Handball-Events: Dass die Sportstadt Köln mit solchen Top-Veranstaltungen gesegnet ist, ist nicht zuletzt der Verdienst von Sportamt-Vize Horst Meyer

Geht es um den Sport in Köln, ist sich Horst Meyer für nichts zu schade. Erfordert es die Situation, gibt der stellvertretende Leiter des städtischen Sportamtes auch mal die „Rampensau“, wie er selbst schmunzelnd sagt. Mit Leidenschaft den Kampf an vorderster Front für den Sport führen, das kann Meyer. Aber ebenso gut und erfolgreich ist er, wenn er in die Rolle des Netzwerkers wechselt und im Hintergrund die Fäden zieht, um wieder einmal einen Großevent nach Köln zu holen.

Dabei ist der 65-Jährige, der im Sportamt zugleich die Position des Abteilungsleiters „Sport-Events“ bekleidet, beileibe kein Alleingänger. Vielmehr sucht Meyer als Teamplayer immer wieder nach Möglichkeiten, dem Sport inner- wie außerhalb der Stadtgrenzen

Wertigkeit und Ansehen zu verschaffen. Als früheren Handballer hat es Meyer umso mehr gefreut, dass Ende letzten Jahres der europäische Handballverband EHF den Vertrag über das spektakuläre Champions-League-„Final4“ bis 2024 in Köln verlängerte. Auch dass die Handball-WM Anfang des Jahres mit zahlreichen Spielen in der Lanxess-Arena für Begeisterung sorgte, war nicht zuletzt der Verdienst von Meyer und dessen Event-Unit. Ebenso konnte der fleißige Macher den Deutschen Fußball-Bund (DFB) davon überzeugen, das DFB-Pokalfinale der Frauen für zwei weitere Jahre in der Domstadt auszutragen.

Und noch eine Vertragsverlängerung gab Meyer 2018 bekannt: seine eigene beim Sportamt der Stadt Köln. Eigentlich hätte der gebürtige Aachener in den

wohlverdienten Ruhestand gehen können. Doch Meyer, seit 1969 als Beamter im Dienst der Stadt, hängt noch ein Jahr dran, weil ebendiese (noch) nicht auf das Know-how des umtriebigen Sportgestalters verzichten will. Auch das zeugt von einem außergewöhnlichen Engagement für den Sport.

HERZ FÜR GESAMTEN SPORT

Doch wer sich mit Horst Meyer unterhält, merkt schnell: Ihm liegen nicht allein die Großevents samt Spitzensport am Herzen, sondern ebenso die Veranstaltungen aus den Randsportarten. Insofern: Der Tag, an dem Horst Meyer nicht mehr dem kölschen Sport dient, wird kommen. Aber bis dahin hat er es sich verdient, dafür ein wenig gefeiert zu werden. ●



MANN DES JAHRES

Eifriger Sport-Netzwerker



Bis zum Schluss unersetzlich

Mit einer großen Abschiedsfeier hat sich Horst Meyer Ende 2019 in den Ruhestand verabschiedet. In den Monaten zuvor allerdings war er im Sinne des Sport in Köln umtriebiger als eh und je.



Nach über 50 Jahren im Dienst der Stadt ging der Vizechef des Sportamtes Ende 2019 in den Ruhestand. Aber nicht, ohne vorher im großen Stile verabschiedet zu werden. Alles was Rang und Namen hat im Kölner Sport war gekommen, um dem nun ehemaligen stellvertretenden Leiter die Ehre zu erweisen. Und nicht ganz zufällig fand die Veranstaltung in der Lanxess-Arena statt, genau dem Ort, an dem viele Europa- und Weltmeisterschaften stattgefunden haben, die Meyer als Strippenzieher maßgeblich mit nach Köln gelotst hat. Auch in seinem letzten Amtsjahr drückte er dem Kölner Sportjahr einmal mehr seinen Stempel auf, unter anderem durch die Mitorganisation der IHF Handball-WM 2019. Die Anzahl und Relevanz der „Highlights“ im Kölner Sportjahr, bei denen der (nun ehemalige) Abteilungsleiter „Sport-Events“ im Sportamt seine Finger im Spiel hat, war auch in seinem letzten Amtsjahr mehr

als imposant. Ob DFB-Pokalfinale der Frauen oder VELUX EHF FINAL4: Dass die Sportstadt Köln mit solchen Top-Veranstaltungen gesegnet ist, ist nicht zuletzt der Verdienst von Horst Meyer und seiner Event-Unit.

EMSIG BIS ZUM LETZTEN ARBEITSTAG

Und auch die Tatsache, dass der 66-Jährige bei der Wahl zum Macher des Jahres 2019 überhaupt als Nominierter auf der Liste stand, spricht für sich. Eigentlich hätte der gebürtige Aachener nämlich bereits vor einem Jahr in den wohlverdienten Ruhestand gehen können – doch Meyer hing noch ein Jahr dran, weil das Sportamt nicht auf die Expertise ihres Schweizer Taschenmessers verzichten wollte und der Mann mit dem außergewöhnlichen Engagement wohl auch nicht anders konnte. So durfte der eifrige Sport-Netzwerker dann auch noch das runde Jubiläum „100 Jahre Sportamt Köln“ (von denen er die Hälfte! mitgestaltet hat) mitfeiern. Doch Meyer wäre nicht Meyer, wenn er ebenjenes Jubiläum nicht noch federführend organisiert hätte – samt Sonderpublikation, einem historischen Film und großer Feier im Deutschen Sport & Olympia Museum. Nun aber ist endgültig Schluss, der langjährige Macher des Kölner Sports und Dauerbrenner bei dieser Wahl hat seinen Schreibtisch im Sportamt geräumt. In den kommenden Jahren müssen nun andere in die Bresche springen.

MACHER 2019
organisator mit leib und seele



**Macht's gut!
Meyer vor der Tür
seines Amtszimmers**

Horst Meyer

- Geboren wurde Horst Meyer am 21. September 1953 in Aachen. Kurz nach seiner Geburt zog die Familie nach Köln.
- Mit 7 Jahren begann Meyer mit dem Handballsport beim ESV Olympia, spielte dort später 2. Liga.
- Er ist verheiratet mit Claudia, hat drei Kinder und lebt in Hennef.
- Meyer ist seit Dezember 2008 stellvertretender Leiter des Sportamtes. Weitere Funktionen: Abteilungsleiter Großsportanlagen sowie Projektleiter Sport-Events.



”

HORST MEYER

ES WAR EINE MITREISSENDE ZEIT

“

Über 50 Jahre lang stellte Horst Meyer sich in den Dienst der Stadt und des Sports in Köln. Am 31. Dezember ist für den „Vize“ des Sportamtes nun Schluss. Zeit also, über persönliche Highlights, harte Verhandlungspartner und mehr zu reden!

INTERVIEW | FRANK SCHWANTES

Das ist wahrhaft Pech! Nur wenige Wochen vor dem verdienten Ruhestand zog sich Horst Meyer einen Kreuzbandriss im Knie zu. Passiert auf einem Kurztrip ins Ausland. Statt entspannter Tage folgten schmerzhafte für den 66-Jährigen, samt OP. Doch das alles konnte den früheren Handballer nicht vom geplanten Interview-Termin mit Köln.Sport abhalten. So nahm sich Meyer noch einmal viel Zeit, um seine spannenden Jahrzehnte im Kölner Sport Revue passieren zu lassen – und schaute dabei auch in die Zukunft der „Sportstadt“.

Herr Meyer, Sie gehen am 31. Dezember nach über 50 Jahren in Diensten der Stadt in den Ruhestand. Hätten Sie das gedacht, als Sie am 1. September 1969 ein Verwaltungspraktikum begannen?

Nein. Ich habe das Praktikum begonnen, weil es mein Ziel war, die Möglichkeit zu erhalten, Sport und Geschichte auf Lehramt zu studieren. Neben meiner aktiven Zeit als Handballer in meiner Jugend war dies meine Stoßrichtung. Das zweijährige Praktikum gab mir die Möglichkeit, praktisch die Fachhochschulreife zu ersetzen, um anschließend ein Studium beginnen zu können. Es war nicht unbedingt mein Ziel, 50 Jahre bei der Stadt Köln zu arbeiten.

Viele sehen in Ihnen einen Macher im Kölner Sport, andere vor allem einen Kümmerer, wiederum andere einen Strippenzieher und Strategen. Deckt sich das mit Ihren persönlichen Zielsetzungen?

Es war immer mein Petitem, für meine Heimatstadt etwas im Sport zu bewegen. Dies bezieht sich auch auf meine Zeit zuvor im Bürgerzentrum. Es war für mich immer ein Anliegen, Lösungen für Themen zu entwickeln, Dinge und Ideen weiterzuentwickeln. Zudem wollte ich neue Wege gehen und diese umsetzen. Alles, was Sie beschrieben haben, trifft aus verschiedenen Blickwinkeln zu. Es gibt Menschen, die betrachten Sie von unterschiedlichen Seiten und bewerten Dinge auch unterschiedlich. Für uns war immer die große Aufgabe, mit relativ wenig Geld zu schauen, wie man Wege und Türen geöffnet bekommt. Dabei war die Rolle des Türöffners für mich immer eine wesentliche Aufgabe.

Wenn es heute um öffentliche Förderung und finanzielle Unterstützung für den Sport geht, hat dieser in Köln

nur wenig Lobby. Erleben Sie das auch so? Und gab es andere Zeiten?

Das Grundproblem ist, dass es nach der Gemeindeordnung verschiedene Definitionen für Aufgabenstellungen und -zuordnungen gibt: von Pflichtaufgaben über Pflichtaufgaben nach Weisung, die im Auftrag von Bund und Land erledigt werden müssen, bis zu freiwilligen Aufgaben. Der Sport hat es nicht geschafft, in all den Jahren politisch aus der Kategorie „freiwillige Aufgaben“ herauszukommen. Was im konkreten Fall bedeutet: Immer wenn gespart werden muss, spart man zunächst bei den freiwilligen Aufgaben. In Zeiten von Integration, Wertevermittlung und Prävention noch immer von freiwilligen Aufgaben zu sprechen, finde ich den falschen Ansatz. Wobei ich auch meine, dass es nicht immer nur das Thema Geld ist, was die große Rolle spielt.

Was sagt der „Macher im Sport“ zum Label „Sportstadt Köln“?

Das sind immer Überschriften – Kulturstadt, Industriestadt, Technologiestadt oder auch Sportstadt –, doch diese Bezeichnungen sind mit nichts hinterlegt. Wichtig ist, wie sich der Sport selber in einer Stadt zeigt. Da ist Köln mit vielen überregionalen Einrichtungen vom Olympiastützpunkt über die Trainerakademie bis zum Deutschen Sport & Olympia Museum sehr breit aufgestellt. Wir haben hier eine Vielzahl von guten Sportanlagen, eine Vielzahl von Bundesligavereinen, wir haben sehr viele Mitglieder im Breitensport. Ich glaube daher schon, dass man von einer Sportstadt sprechen kann. Es gibt jedoch keine Faktoren, wann eine Stadt eine Sportstadt ist.

1998 haben Sie Ihre erste WM organisiert, die Ruder-WM am Fühlinger See. Was ist Ihre stärkste Erinnerung daran?

Man muss dazu sagen, dass es – mit wenigen Ausnahmen von Radfahren, Segelfliegen und Boxen – nach dem Krieg eigentlich keine Weltmeisterschaft in einer olympischen Sportart gab. Die Ruder-WM war die erste in Köln. Es gab also keine Blaupausen dafür, wie man eine WM plant. Gemeinsam mit dem heutigen Ehrenpräsident des Kölner Regatta-Verbands Hans-Georg Röhrig haben wir in einem großen Team alles vorbereitet. Wir sind stolz darauf, dass es eigentlich noch heute als die am besten organisierte Ruder-WM aller Zeiten gilt.

Die große Aufgabe war es, den Fühlinger See so hochwassergeschützt umzubauen, dass man eine Weltmeisterschaft durchführen konnte. Die Jahre zuvor war der Fühlinger See teilweise für sieben oder acht Monate im Jahr komplett überspült. Durch die fehlende bzw. nicht mehr erlaubte Grundwasserentnahme ist der Grundwasserspiegel gegenüber der ursprünglichen Planung gestiegen. Es war das große Ergebnis dieser Ruder-WM und auch der Zeit des Oberstadtdirektors Dr. Heugel, der die notwendigen Finanzmittel beim Land akquirierte, um die Anlage samt ihren Brücken und ihren Ufern um einen Meter zu erhöhen. Wenn wir das damals mit der Hilfe der WM nicht gemacht hätten, könnten heute die Bürger den Fühlinger See zu einem großen Teil des Jahres nicht nutzen. Mit einer Sportveranstaltung haben wir hier Nachhaltigkeit geschaffen.

Der nächste sportliche Höhepunkt in Ihrer Vita: Sie wurden im Jahr 2002 Beauftragter für die Olympia-Bewerbung 2012 für Köln. Wie kam es dazu?

Es gab damals schon den Gedanken, die Bewerbung einer Region zuzulassen, obwohl das IOC noch nicht so weit war. Heute gibt es diese Möglichkeit, zu diesem Zeitpunkt war aber nur die Bewerbung einer Stadt möglich. Deshalb stand Düsseldorf an der Spitze der Bewerbung Rhein-Ruhr mit 46 Städten und Kreisen in der Region. Hätten wir den Zuschlag bekommen, wäre das Hochspannende an dieser Arbeit gewesen, dass wahr-



„Die Rolle des Türöffners war für mich immer eine wesentliche Aufgabe“



scheinlich am Ende einer zehn- bis zwölfjährigen Vorbereitungszeit eine Region Rhein-Ruhr gestanden hätte und nicht mehr 46 Städte und Kreise. Aber gegen die Bewerbung Leipzigs hatten wir damals wenig Chancen. Ich glaube, das war von der Politik so gewollt.

Sie waren Beauftragter der Stadt für die Fußball-WM 2006. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Köln war einer der Austragungsorte, unsere Bewerbung war erfolgreich. Auch wenn wir aufgrund der Größe des Stadions Spiele in der Vorrunde und ein Achtelfinale hatten, war es eine sehr mitreißende Zeit, auch weil das Public Viewing geboren wurde. Es war spannend, an diesem Format mitzuarbeiten, weil zu diesem Zeitpunkt niemand eine Vorstellung davon hatte: Was passiert, wenn man Menschen zusammenführt, um sich gemeinsam ein Spiel anzuschauen? Wie geht man mit unterschiedlichen Fangruppen um? Gibt es Probleme im Stadionumfeld?

Wie lief das in Köln ab?

Man ging nach den Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden davon aus, dass etwa 30.000 englische Fans ihre Mannschaft zur WM begleiten werden. Beim ersten Spiel in Frankfurt wurde die Stadt von 60.000 Engländern „überlaufen“. Wir

hatten drei Tage Zeit bis zum Spiel England gegen Schweden in Köln und haben dann das legendäre Stadion an der Deutzer Werft für 80.000 Zuschauer in drei Tagen aufgebaut. Es war schon einer der bewegendsten Momente in meinem Berufsleben. Wir standen ab Mittag da und hatten auf der Fläche alles vorbereitet, der Moderator erzählte, englische Musik war zu hören, aber kein Engländer kam. Wir hörten von der Polizei immer wieder, dass die Altstadt voller englischer Fans sei. Irgendwann, etwa 45 Minuten vor Spielbeginn, kamen dann 80.000 Engländer über die Deutzer Brücke marschiert und nahmen das Gelände „in Besitz“. Es blieb alles friedlich in Köln – das war sehr gut, denn am selben Tag spielte Deutschland. So hätte es zu einer Kollision mit anderen Fans kommen können, dies konnte man gut vermeiden.

Sie haben Handball gespielt, als Rechtsaußen beim ESV Olympia, bis zur 2. Liga. Wie weit hätten Sie es mit Ihrer „linke Klebe“ bringen können?

„Linke Klebe“ muss ich korrigieren. Ich hatte durch den üblichen Umerziehungsprozess von Linkshändern die Gabe, bis heute beidhändig zu sein. Ich konnte also auch Handball sowohl mit rechts als auch mit links spielen. Das hatte den Vorteil, für den Gegner schwer ausrechenbar zu

sein. Im Wesentlichen habe ich Rechtsaußen gespielt, aber auch als Kreisläufer.

Wie sehr ist Ihr Handballer-Herz gehüpft, als die WM 2007 nach Köln vergeben wurde?

Nach dem „Sommermärchen“ war immer noch Euphorie in der Stadt zu spüren. Die Voraussetzungen waren daher ganz gut, die Strukturen bestanden. Wir haben sehr schnell eine gute Zusammenarbeit mit der Arena Management GmbH gefunden, die traditionell bis heute fortgeführt wird und ein Garant dafür ist, was sich insbesondere in und um die Arena entwickelt hat.

Wie schwer war es, diese WM nach Köln zu holen?

Wir haben international als Handball-Standort ein großes Gewicht, auch der Deutsche Handball-Bund. Mit Hallen wie der Lanxess-Arena, aber auch mit Berlin oder Hamburg konnte man ein gutes Konzept abgeben. Deutschland ist bekannt dafür, stets ein guter Organisator für Veranstaltungen zu sein. Von daher war es eher das Problem, wie wir Köln so positionieren, so dass wir uns auch im Finale der Bewerbung durchsetzen können. In diesen Zeiten war es noch möglich, dass ein Land alleine die WM finanziell stemmt und ausrichtet. Deutschland war zu diesem Zeitpunkt nicht der Titelfavorit. Keiner hatte erwartet, dass das Team von Heiner Brand ins Finale kommt und dann auch noch Weltmeister wird. Das war sicherlich neben der Leistung der Mannschaft auch eine Leistung des Kölner Publikums.

Nach dem „Wintermärchen“ kam 2010 das „Final4“ der Handball-Champions-League nach Köln – auch zur Freude des Handballers Horst Meyer.

Das Final4 findet im kommenden Jahr zum elften Mal in Köln statt und wird auch danach noch vier Jahre lang der Austragungsort sein. Das sind dann insgesamt 15 Jahre Handball-CL in Köln, das ist herausragend. Es gibt sicherlich auch immer nationale Konkurrenz. In den letzten Jahren gab es Angebote von Städten, die sich mit Fußballstadien beworben haben und dadurch eine andere Summe investieren können. Wir sind froh, dass sich der Verband aber dafür entschieden hat, die Sportart in einer Halle auszutragen und nicht in einem Fußballstadion.

Das DFB-Pokalfinale der Frauen holten Sie 2010 nach Köln – und gaben es seit-



Der scheidende Sportamts-Vize (r.) in seinem Büro im Gespräch mit Köln-Sportler Frank Schwantes



„Die Bewerbung für die Fußball-EM hatte über 1.000 Seiten Umfang“

dem nicht mehr her. Sind Sie anfangs auch auf Skepsis gestoßen?

Grundsätzlich ist es ein Teil unserer Philosophie, Veranstaltungen in der Stadt zu halten und diese dann auch zu perfektionieren. Wir wollten ein Markenzeichen schaffen. Heute verbindet jeder die Handball-Champions-League mit dem Standort Köln. Genauso war es mit dem DFB-Pokalfinale der Frauen. Uns war klar, dass wir im Rennen um das Finale der Männer keine Chance haben. Daher haben wir die Aufgabe angenommen, eine Veranstaltung für die Frauen zu entwickeln, die in dieselbe Richtung geht – ein akzeptables Stadion, eine tolle Atmosphäre zu schaffen und nicht ein Vorspiel des Endspiels der Männer zu sein, wie es zuvor war. Wir wollten ein eigenständiges Finale schaffen, bei dem die Frauen auch wissen, dass es ihr eigenes Finale ist. Ich glaube, dass wir mit dem Konzept des Fan- und Familienfestes, das wir zusammen mit Soziologen der Deutschen Sporthochschule entwickelt haben, den richtigen Ansatz gefunden haben. Es ist weltweit die einzige Sportveranstaltung für Frauen, bei der mehrheitlich Frauen als Zuschauer im Stadion sind.

Ist der DFB ein schwieriger Verhandlungspartner?

Ich kenne den DFB ja schon aus der Zeit der Fußball-WM. Der DFB ist der größte Sportverband der Welt und tritt mit dem dafür berechtigten Selbstbewusstsein auf. Deswegen ist er kein schlechter, sondern ein professioneller Verhandlungspartner.

Was damals nicht nach Köln kam, war der DFB-Campus. Warum?

Traditionell ist Frankfurt schon immer der Sitz des DFB gewesen. Daher war auch klar, dass dort eine Präferenz besteht, gegen die man kaum ankommen konnte. Köln hat sich in seinen Überlegungen vielleicht nicht ganz optimal dargestellt, ansonsten wäre vielleicht eine Chance gegeben gewesen.

Bedauern Sie, dass es so kam?

Einen solchen Verband wie den DFB in seinen Mauern zu haben, hat natürlich auch immer massive Vorteile. Von daher hätten wir den Campus gerne nach Köln geholt.

In Ihrer Ära wurde 2010 und 2017 in Köln die Eishockey-WM ausgetragen. Welchen Stellenwert hatten diese Events für Sie?

Eishockey gehört zu den führenden Mannschaftssportarten, in denen die Deutschen eine lange Tradition haben. Auch hier hat es uns sehr viel Freude gemacht, mit der Arena und den Kölner Haien die Konzepte zu entwickeln – auch Jugendturniere und nachhaltige Projekte.

Wie funktioniert die Bewerbung um einen internationalen Großevent?

Zunächst einmal verfügt man nach so vielen Jahren ein Netzwerk an Menschen, die in diesem Bereich tätig sind. Wir haben hier in Köln den Vorteil, dass wir ein WM-Büro haben, das wir nie aufgelöst haben. Viele wichtige Mitarbeiter im Team sind seit über 20 Jahren in diesem Bereich tätig und haben damit ein riesiges Know-how. In der Regel ist es nicht so, dass man einfach auf den Markt geht und sich bewirbt. Wir schauen uns den internationalen Kalender an und schauen, wie die Stimmungen in den jeweiligen Verbänden sind: Gibt es überhaupt Interesse, eine Veranstaltung in Deutschland auszutragen? Gibt es Mitstreiter? Dann muss man sich die Verfahren anschauen, die sich in den vergangenen Jahren verändert haben. Die Bewerbung für die Fußball-EM 2024, die wir letztes Jahr abgegeben haben, hatte einen Umfang von über 1.000 Seiten.

Heutzutage gibt es aber auch Internetportale, auf denen man Erklärungen zu diversen Fragen abgeben muss. Für die Fußball-EM waren das beispielsweise Erklärungen zu Themen wie Sicherheit oder Nachhaltigkeit. Das macht aber jeder Verband anders, da lesen wir uns

momentan ein. Wir müssen im Januar die Bewerbung für die Handball-EM 2024 abgeben, Köln ist dabei. Jetzt geht es darum, wer die Hauptrunde, Zwischenrunde und Finalrunde bekommt.

Wie viele Bewerbungsverfahren für Sport-Events haben Sie durchlaufen?

Da gibt es natürlich auch kleinere Veranstaltungen wie in ID-Judo oder Beachvolleyball. Ich glaube, dass es fast eine dreistellige Zahl ist, die wir mit dem Team hier durchlaufen haben. Wir haben eigentlich nur eine einzige Bewerbung verloren – das war die Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012.

Ihr härtester Verhandlungspartner?

Die FIFA – in Bezug auf die Marketingrechte bei der WM. Ein Beispiel: Es gab bei der WM einen amerikanischen Bierpartner. Die FIFA musste erst lange überzeugt werden, dass in den jeweiligen Städten auch das heimische Bier ausgeschenkt wird.

In welcher „Liga“ spielt der Sport in Köln im Jahr 2025?

Die vorliegende Sportentwicklungsplanung ist ein sehr guter Ansatz. Was auch jetzt schon dazu geführt hat, dass der Stadtsportbund und die weiteren Player näher aufeinander zugehen und sich gemeinsame Ziele setzen. Deswegen glaube ich, dass dieser Bereich auf einem guten Weg ist und wir 2025 deutlich besser aufgestellt sind als heute.

Ihre Pläne für den Ruhestand?

Ich schließe mich da so ein bisschen Uli Hoeneß an, der gesagt hat: „In zwei Wochen bin ich raus und das erste Mal in meinem Leben weiß ich nicht, was ich danach mache.“ Das macht mir Spaß! ●



„Ruhestands-Pläne? Ich schließe mich da ein wenig Uli Hoeneß an“